

protestantischer Frauenleitbilder und beschränkt sich dabei auf bekannte Aspekte des Leitbildes in der weiblichen Diakonie. Aus dem Fundus der Grundlagen-Forschung zur Kaiserswerther Diakonie schöpfend, betont Gause zu Recht, dass das Amt der Diakonisse evangelischer Frauen im 19. Jahrhundert auch außerhalb von Ehe und Familie eine berufliche Perspektive öffnete. Allerdings verlor dieses von einem selbstaufopfernden Dienstgedanken getragene Berufsmodell bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts an gesellschaftlicher Relevanz. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges verlief es geradezu dramatisch. Dafür war jedoch nicht allein die nachlassende Akzeptanz des Gemeinschaftsgedankens in den 1950er Jahren verantwortlich. Vielmehr gingen auch die seit den 1960er Jahren intensiv geführten gesellschaftlichen Debatten über die Ausweitung der schulischen und beruflichen Mädchenbildung an den Diakonissenanstalten beinahe spurlos vorüber.

Eine wertvolle Hilfe zur Weiterarbeit bietet eine umfassende Auswahlbibliographie am Schluss des Bandes, die eine Fortführung verdient. Zuweilen mangelt es ihm jedoch an sprachlicher Präzision; eine Überarbeitung in einem sich vorwiegend an Studierende richtenden Buch wäre in der zweiten Auflage wünschenswert.

Bochum

Beate von Miquel

Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart. Redaktion: Robert Kretschmar u. a. (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 10), Essen, Klartext Verlag, 2007, 539 S., Geb., 3–89861–703–3.

„Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“ war das zentrale Thema des Deutschen Archivtags 2005. Die in Stuttgart gehaltenen 32 Referate nebst den Ergebnissen der Podiumsdiskussion liegen nun als Tagungsband vor. Bei den Autorinnen und Autoren handelt es sich zum größten Teil um Archivarinnen und Archivare, die die jüngste Geschichte ihres eigenen Berufsstandes erforscht haben.

Die Auseinandersetzung mit der Rolle des Archivwesens im NS-Staat erfolgt in sechs thematischen Blöcken: 1. Aspekte nationalsozialistischer Archivpolitik stehen am Anfang, wobei die Beiträge bewusst die Zäsuren 1933 und 1945 überschreiten, um Vergleiche mit den Entwicklungen in der Weimarer Republik und in der jungen Bundesrepublik anstellen zu können. 2. Von geraubten, beschlagnahmten und missbrauchten Archiven überwiegen kirchlicher Träger sowie der SPD

handelt das zweite Kapitel. 3. Wie die deutsche Archivpolitik im besetzten Ausland aussah, etwa im „Generalgouvernement“, in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und speziell im Elsass, darauf gehen die Beiträge im dritten Kapitel ein. 4./5. Untersuchungen zur Bedeutung von Staatsarchiven und Kommunalarchiven während des Nationalsozialismus stehen im Mittelpunkt der beiden folgenden Kapitel. Die Beiträge bedienen sich zumeist eines biographischen Zugriffs und handeln auch von Nachkriegskarrieren, wovon einige in kommunalen Archiven 1945 jäh endeten. Solche Brüche sind für das deutsche Archivwesen aber eher die Ausnahme als die Regel, wie 6. das Kapitel zu Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung nach 1945 deutlich macht, in dem unter anderem die Neuanfänge in Ost- und Westdeutschland zur Sprache kommen. Der Band schließt mit der Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge, die zahlreiche Forschungsdesiderate benennen.

In ihrer sehr gelungenen Einführung nimmt die Historikerin Astrid M. Eckert bereits einige grundlegende Ergebnisse des Tagungsbandes zusammenfassend voraus. Sie konstatiert einen „engagierten Einsatz vieler Archivbeamter für die Ziele des NS-Staates“ und kommt zu der Schlussfolgerung: „Dieser Einsatz, die Vielzahl von systemstützenden und systemfördernden Diensten, macht neben den offensichtlichen Faktoren wie den Mitgliedschaften die Nazifizierung der Archive aus. Dazu bedurfte es nicht einmal des Versuchs, eine dezidiert völkische Archivwissenschaft schaffen zu wollen“. „Vielmehr traf der Systemwechsel 1933 bei den Archivaren [...] auf weitreichende Interessen- und Weltanschauungskongruenzen“ (S. 14f.). Zur Begründung dieser Einschätzung führt sie folgende, die Archive belastenden Sachverhalte an: Die Aneignung jüdischen Schriftguts, die von den Intentionen her antisemitisch motiviert war, die Recherche in Personenstandsakten zur Erbringung des „Ariernachweises“, Anweisungen zur Archivierung sogenannter spinnenkundlicher Quellen, die für die Rassepolitik des NS-Staates zentral waren, die Arbeit in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten mit Übergriffen auf ausländisches Archivgut, Spitzeltätigkeiten und Zuarbeit für den SD durch Archivare und anderes mehr.

Durch die kritische und offene Auseinandersetzung mit dem deutschen Archivwesen in der Zeit des Nationalsozialismus leistet der Band einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der jüngsten Geschichte dieses Berufsstandes. Zudem regt er zu weiteren Forschungen an, indem er aufzeigt, wie ertragreich zukünftige Untersuchungen zu führenden Figuren und zu weniger exponierten Archiva-

ren in der NS-Zeit sowie zu den aus dem Amt entthobenen Archivaren sein können. Insgesamt ein längst überfälliger, rundum gelungener Band.

Ravensburg Andreas Schmauder

Alte Kirche

Kelhoffer, James A.: *The Diet of John the Baptist. „Locusts and Wild Honey“ in Synoptic and Patristic Interpretation* (WUNT 176), Tübingen, Mohr Siebeck, 2005, XXIII, 256 S., ISBN 3-16-148460-6; ISSN 0512-1604.

Kelhoffers Studie konzentriert sich auf die Nahrung Johannes des Täufers, die im NT vor allem in Mk 1,6 und Mt 3,4 thematisiert wird, genauer gesagt auf „Heuschrecken und wilden Honig“. Sie möchte nicht nur einen Beitrag zum Verständnis des historischen Täufers leisten, sondern auch die Darstellung seiner spezifischen Nahrung in den synoptischen Evangelien aufzeigen und deren Rezeption und Interpretation in der patristischen Literatur analysieren (VII). Auf dieses Ziel macht bereits ein kurzes Vorwort (VII-VIII) aufmerksam, auf das sehr detaillierte Inhalts- (IX-XV) und Abkürzungsverzeichnisse (XVII-XXIII) folgen. K. hat das Buch in fünf Großkapitel gegliedert, an die sich ein Epilog anschließt. Die einzelnen Kapitel wurden zum Teil bereits in früheren Jahren veröffentlicht, nun aber durch kurze Zusammenfassungen am Beginn der Kapitel und hilfreiche Bezugnahmen zu einer eigenen Monographie weiterentwickelt.

Ein erstes einführendes Kapitel (1-35) stellt zunächst den gegenwärtigen Forschungsstand dar, wobei Arbeiten benannt werden, die sich mit der Frage nach den spezifischen Essgewohnheiten des Täufers beschäftigt haben. Ausgangspunkt und primärer Bezugspunkt der gesamten Studie K.s sind Mk 1,6c || Mt 3,4c (1.4), wobei die mt Textstelle insofern als Steigerung empfunden werden könne, als hier der Eindruck erweckt werde, Johannes der Täufer habe sich ausschließlich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt (5: vgl. auch 37 Anm. 2). Wenn K. darauf hinweist, dass Ernährungsfragen in der exegetischen Literatur zu den benannten Stellen weithin übersehen worden seien (1), kann er zwar ein Spannungspotential im Blick auf seine eigene Untersuchung aufbauen, muss sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, die Forschungsliteratur z.Tl. nur oberflächlich rezipiert zu haben. Programm und Weg seiner Unter-

suchung klingen in K.s Worten so (6): „As a result, Mark 1:6c and Matt 3:4c offer not one but two different claims about John’s diet. These claims merit analysis in connection with depictions of locust eaters in Jewish and Greco-Roman antiquity (chap. 2), ancient conceptions of ‚wild honey‘ (chap. 3) and the significance imputed to John’s diet in the Synoptic gospels (chap. 4). Additionally, the history of interpretation of Mark 1:6c || Matt 3:4c is arguably as interesting as these two Synoptic passages. A peculiarity stemming from Mark 1:6c || Matt 3:4c concerns early Christian reflections on John’s (alleged) asceticism and, sometimes, ‚vegetarianism.‘“ (vgl. auch 34).

Nach einem relativ knappen Seitenblick (7-12) auf weitere Aspekte der Ernährungsgewohnheiten des Johannes in der Darstellung der synoptischen Evangelien (Mk 2,18 par.; Lk 7,31-35 || Mt 11,16-19), auf die K. leider nicht näher eingeht, kommt er in einem ausführlichen Forschungsrückblick auf Heuschrecken als reguläre Speise (vgl. Lev 11,20-23; Aristaeusbrief 145; CD 12,14-15; 11 Qtemple 48,3-5 u. a.) zu sprechen (12-34).

Der Frage nach „Locust/Grasshopper Eating in Ancient Near Eastern and Greco-Roman Antiquity“ ist das zweite Großkapitel (36-80) gewidmet. Im Rahmen biologischer Differenzierungsfragen erfahren Leser zunächst, dass die hier in den Blick genommenen Heuschrecken „comprise a specific kind, or genus, of grasshoppers. The ‚family‘ name given to most locusts is *acrididae*, who belong to the ‚order‘ *orthoptera* (= ‚straightwinged‘)“ (38); diese können einzeln oder im Schwarm auftreten (39). Heuschrecken finden in der antiken jüdischen Literatur und in der Literatur der Umwelt Israels (40-60) vor allem wegen ihres zerstörerischen Potentials Erwähnung (bes. 40ff), werden jedoch auch (abgesehen von Dtn 14,19) als reguläre Speise erkennbar. Im Bereich der griechischen und lateinischen Literatur der Antike (60-80) sind zunächst einmal die vielfältigen Namen auffällig, die für die angesprochenen Tiere verwendet werden (60). Größeres Interesse finden bei den Autoren freilich die Menschen, die solche Tiere essen (so bei Aristoteles, verschiedenen Ethno-